Interview mit SS-Untersturmführer Gerhard Stiller, einem Sanitäter der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler [LSSAH], später Panzerausbilder beim Panzerregiment der Leibstandarte, Paderborn, 1989.

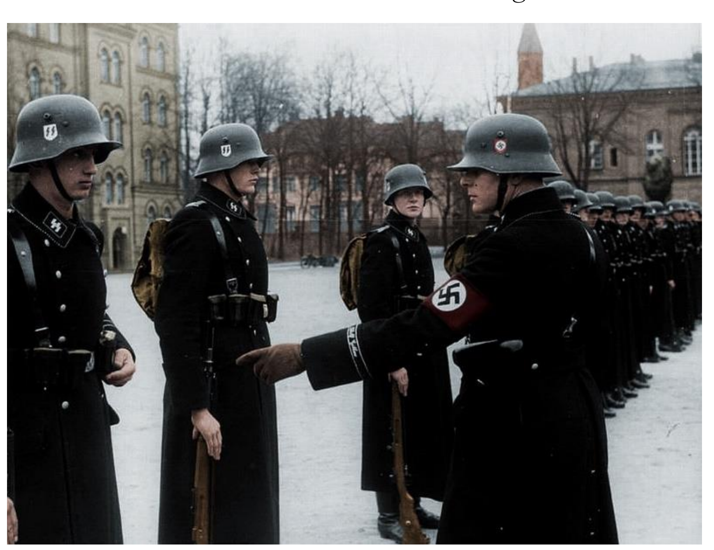


Vielen Dank für das Gespräch. Meine erste Frage an Sie ist: warum haben Sie sich für die SS entschieden, um sich zu verpflichten?

Gerhard: Für mich war die SS die natürliche Wahl, da ich seit 1933 in der Hitlerjugend war. Es wurde uns eingeimpft, Deutschland als Soldaten zu dienen; das war damals wie heute Gesetz. Als 1939 der Krieg ausbrach, war ich mit der Schule fast fertig und beschloss 1940, mich freiwillig bei der SS zu melden. Ich durfte mit den Aufnahmeprüfungen beginnen und bestand sie alle; zu dieser Zeit war es noch schwer, in die SS einzutreten. Der ausschlaggebende Punkt für meine Entscheidung muss 1940 gewesen sein, als eine Gruppe von SS-Männern zu uns kam und darüber sprach, wie die SS uns unsere Pflicht gegenüber Deutschland und dem nationalsozialistischen Staat erfüllen lassen würde. Da wusste ich, dass ich zur Elite der Nation gehören wollte. Damals waren die Dinge anders, es war nichts Schlechtes, Nationalsozialist und in der SS zu sein, beides genoss hohes Ansehen in der Bevölkerung. Die Partei hatte ihren Teil dazu beigetragen, zu zeigen, dass dieses neue Ideal für die Menschen funktionierte, und sie unterstützten es fast bis zur letzten Person. Nach dem Krieg sah die Sache natürlich anders aus. Die Sieger zwangen alle, sich gegen den Nationalsozialismus zu wenden und gegen jeden, der Parteimitglied war.

Wie sah Ihre Ausbildung bei der Waffen-SS aus?

Gerhard: 1940 wurde noch sehr viel Wert auf Marschieren und Putzen gelegt. Wir mussten gut aussehen und uns wie Leibwächter der Bewegung verhalten. Es sprachen höhere Generäle und Parteiführer mit uns, denn der Krieg war neu. Sie betonten, wie wichtig dieser Kampf für die Existenz Deutschlands war und dass wir mit Mut und Ehre kämpfen sollten. Der Krieg lief gut, wir hatten Frankreich besiegt, Großbritannien in den Seilen, und man konnte nicht ahnen, dass sich Deutschland im Krieg befand. In Berlin war es wie in Friedenszeiten. Bars, Restaurants, Hotels, Theater, Messen und Konzerte liefen wie früher. Wir nannten diese Zeit den vorgetäuschten Krieg. Einige Städte waren bombardiert worden, auch Berlin, aber nicht mit schweren Schäden. Meine Grundausbildung fand in Posen statt und war sehr hart. Wir mussten sehr früh aufstehen, unser Schlafsaal wurde inspiziert und dann machten wir uns auf den Weg zum Drill. Wir aßen, dann übten wir weiter. Es schien, als hätten wir jeden Tag Inspektionen. Unsere Ausbilder waren Kriegsveteranen aus Polen und dem Westen.



Leibstandarte SS Adolf Hitler Berlin Lichterfelde; Foto von 1938

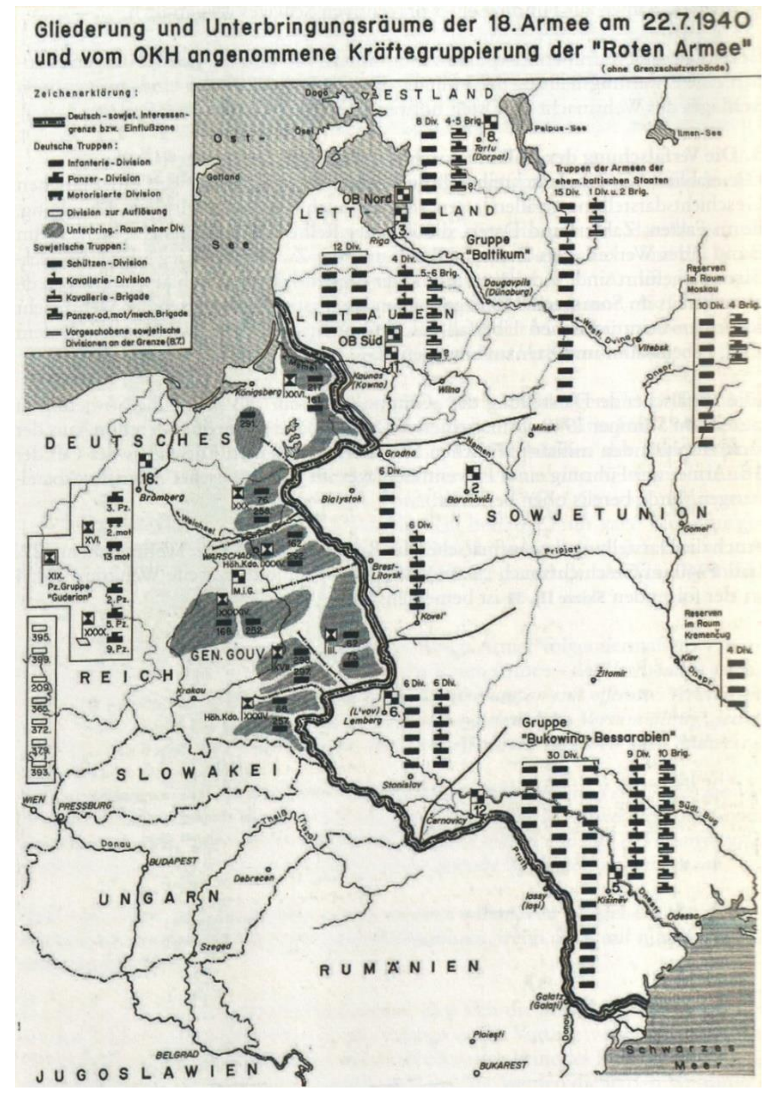
Sie waren hart zu uns, aber fair. Sie predigten, dass die Aufmerksamkeit für die kleinen Dinge dich am Leben erhält und dass dein Kamerad neben dir dein Leibwächter ist. Wir trainierten in den Wintermonaten, die alles andere als angenehm waren. Es gibt nichts Besseres, als bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt in schlammigen Feldern herumzukriechen. Wir hatten auch Waffentraining mit dem K98, dem MG 08 und dem MG 34, dazu noch tschechische Waffen. Sobald meine Ausbildung abgeschlossen war, wurde ich nach Lichterfelde versetzt und als

Wächter der Reichskanzlei eingesetzt. Das war eine sehr große Ehre für einen so jungen Rekruten und der letzte Schritt meiner Ausbildung.

Haben Sie jemals Hitler oder Himmler getroffen?

Gerhard: Oh ja, ich war nur für ein paar kurze Monate dort, aber der Führer war anwesend und begrüßte uns. Er grüßte uns immer, wenn er das Gebäude betrat oder wenn er ein Staatsoberhaupt oder einen Würdenträger begrüßte. Ich erinnere mich sehr gerne an ihn, er kannte uns beim Namen und erinnerte sich an Geburtstage und Jahrestage. Er war ein Führer und doch einer aus dem einfachen Volk. Genauso erinnere ich mich an Reichsführer-SS Himmler. Als ich in Lichterfelde war, besuchte er uns einmal zu einem Mittag- und Abendessen, das zu seinen Ehren veranstaltet wurde. Viele Führer und Generäle waren mit ihm anwesend. Er hielt eine kurze Rede, in der er andeutete, dass im Osten bald ein Krieg gegen den jüdischen Bolschewismus ausbrechen würde. Damals herrschte in Europa große Angst vor der Sowjetunion, so wie heute. Sie hatte in Europa Land eingenommen und drohte mit einer weltweiten Revolution. Finnland, Polen, die baltischen Staaten und Rumänien mussten alle an Russland abtreten. Heute behaupten sie, es sei zum Schutz vor Deutschland gewesen, aber der Sieger schreibt die Geschichte.

Ich war damals wie heute davon überzeugt, dass Stalin uns angreifen würde, um den Westen für den Bolschewismus zu erobern. Himmler sprach davon, dass Europa den Ansturm dieser von den Juden verursachten Plage überleben müsse. Er sagte, dies sei die größte Bedrohung, die unsere Rasse je erlebt habe, und wenn man sie nicht aufhalte, werde sie die moralische Grundlage des westlichen Menschen zerstören. Er war sehr klug, das zu erkennen und die Kräfte zu sammeln, um sie zu bekämpfen. Aus diesem Grund bat ich darum, der LSSAH als Sanitäter beizutreten, und meine Bitte wurde erfüllt. Ich war im Dienst, als der Führer in den Osten abreiste; er gab mir an diesem Tag einen letzten Gruß. Ich war dann auch unterwegs, um mich der Einheit anzuschließen, die sich auf das vorbereitete, was Barbarossa werden sollte.



Die in der Skizze dargestellte auf den 22. Juli 1940 datierte Konzentration von 130 Berechnungsdivisionen der Roten Armee in den westlichen Militärbezirken der Sowjetunion mit einer beachtlichen Massierung im Baltikum (46 Divisionen inkl. der Truppen der ehemaligen baltischen Staaten) und in der Bukowina und in Bessarabien (44 Divisionen) sollte doch jeden Leser vom Aufmarsch der Roten Armee überzeugen können. (entnommen: Bernd Schwipper - Die Aufklärung der Bedrohung aus dem Osten 1)

Wie sahen die Kämpfe zu Beginn der Invasion in Russland aus?

Gerhard: Zunächst wurde ich im Mai 1941 in die Tschechoslowakei geschickt, aber kaum war ich angekommen, beorderte man die neue Division Adolf Hitler nach Polen. Wir wurden von der Zivilbevölkerung herzlich willkommen geheißen, die uns begrüßte, als wir unsere Quartiere betraten. Man hörte eine Mutter sagen, dass die Stadt ihre Töchter einsperren sollte, da die Männer von Hitlers

Leibwache sehr gut aussahen. Das stimmte, denn kaum hatten wir uns eingelebt, kamen die Mädchen heraus, um sich unsere Übungen und Manöver anzusehen. Ich war bei der Motorradaufklärung und habe mich einmal verirrt und ein sehr hübsches polnisches Mädchen hat mich freundlicherweise zurückgeführt. Wir trainierten mit den neuen Einheiten, die zu uns kamen, und am 21. Juni waren wir größtenteils auf Divisionsstärke, hatten aber immer noch Probleme mit Nachschub und Ausrüstung. Der Krieg wartete jedoch nicht und wir griffen Russland an und die LSSAH war bald Teil der Kämpfe. Der russische Soldat war zäh und hartnäckig. Man musste ihn respektieren, um ihn zu besiegen. Es stimmt nicht, dass wir sie für wertlose Tiere hielten, sie waren Soldaten wie wir, und uns wurde gesagt, wir sollten sie respektieren, sonst würden sie uns besiegen. Ich war Sanitäter und behandelte viele verwundete russische Soldaten und die Zivilisten, die das Pech hatten, in die Kämpfe verwickelt zu werden. Die Russen brannten alles nieder, als sie sich zurückzogen. Sie töteten Tiere, vergifteten das Wasser mit Öl, zerstörten Züge und zerstörten sogar ganze Dörfer und Städte, um uns den Schutz zu entziehen. Außerdem überließen sie uns die Versorgung der Bevölkerung.



Zwei deutsche Sanitäter behandeln einen verwundeten sowjetischen Soldaten

Ich habe gesehen, wie unser Rotes Kreuz und unsere Wohlfahrtsorganisationen ihnen später halfen. Wir haben sie nicht schlecht behandelt oder sie als minderwertig betrachtet, wie man heute sagt. Die Verbrechen zu sehen, die einige der russischen Soldaten begingen, hat uns abgehärtet und uns später immun gegen Emotionen werden lassen. Aber wir taten unser Bestes, um sie gut zu behandeln und einen guten Eindruck zu machen. Die Russen verteidigten ihre Linien mit brutaler Hartnäckigkeit und gaben erst auf, wenn sie aus dem Kampf ausgeschieden waren. Sie waren dafür bekannt, sich tot zu stellen und dann von hinten auf uns zu schießen. Ich habe einen Kameraden auf diese Weise verloren. Er wurde von einem verwundeten Soldaten in den Rücken geschossen. Das lehrte uns, sehr wachsam zu sein und jede Richtung zu bewachen. Im August wurde ich schwer verwundet, direkt vor einer deutschen Siedlung, die von fanatischen Bolschewiken verwüstet wurde. Wir kamen, um sie zu befreien, aber die Kämpfe waren heftig und viele wurden niedergeschossen. Man holte mich vom Feld und ukrainische Krankenschwestern versorgten mich gut und dann schickte man mich nach Deutschland zurück. Ich wurde dann für die Ausbildung im Panzerregiment der LSSAH ausgewählt, aber das Schicksal rief mich zu besseren Unternehmungen. Ich wurde auch für die Offiziersausbildung in Braunschweig ausgesucht und in diese Kriegsklasse aufgenommen.

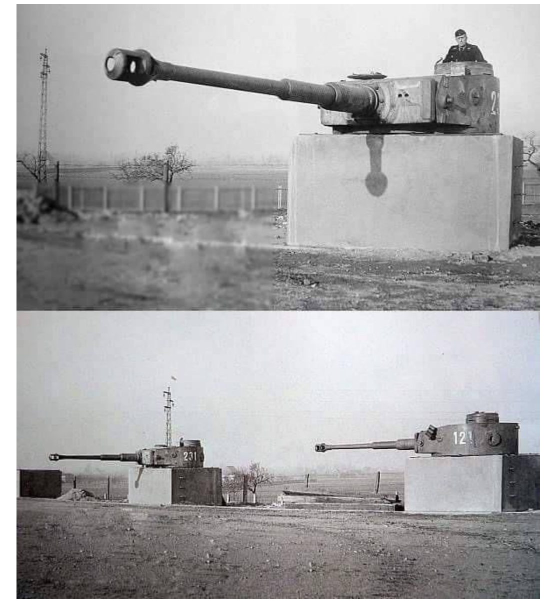


Sowjetunion im Juli 1941: Der Vormarsch der Wehrmacht in Russland, Belorussland oder der Ukraine führte durch unzählige brennende Dörfer und Weiler. Bei ihrem Rückzug hatten die Sowjets oftmals nur noch "verbrannte Erde" hinterlassen. Alles was dem Feind nutzen konnte, wurde zerstört.

Wie war die Ausbildung an der Offiziersschule?

Gerhard: Für mich war es sehr schön; um ehrlich zu sein, war es wie ein Urlaub vom Krieg. Damals war es wie in einer Universitätsstadt, und wir waren die Studenten, nur dass wir die Elite der SS waren. Wir gingen in die Stadt, und Getränke und Essen waren stark verbilligt oder kostenlos. Wir mussten uns vor den Mädchen in Acht nehmen, die in Scharen anrückten, um zu versuchen, unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Ich lernte eine junge Frau kennen, die in der Bäckerei der Stadt arbeitete

und die, wie ich herausfand, eine Vorliebe für Landschaftsmalerei hatte. Wir unternahmen lange Spaziergänge und bewunderten die Schönheit der Natur. Die meiste Zeit hatten wir keine Zeit für Frauen, denn die Anforderungen des Trainings hielten uns ständig auf Trab. Wir mussten in Form bleiben, also liefen, schwammen und wanderten wir durch die ganze Gegend. Wir führten auch Geländemanöver und Kommando- und Kontrollübungen durch. Sie werden sich wundern, dass in dieser Zeit kaum über Politik gesprochen wurde, denn der Krieg stand im Mittelpunkt. Wir hatten nur einen Lehrgang über den Umgang mit Feiglingen, Defätisten und wettbewerbsorientierten Persönlichkeiten.


Tiger I Panzerschützenschule in Putlos

Unsere Ausbilder waren alle Kriegsveteranen und kamen aus verschiedenen Divisionen der SS. Ich konnte zu vielen dieser Männer gute Beziehungen aufbauen, was mich, wie ich glaube, am Leben gehalten hat. Nach meinem Abschluss als SS-Untersturmführer wurde ich an einen Ort in Putlos *[nordwestlich von Oldenburg]* zur Panzerschule geschickt. Nach Abschluss dieser Ausbildung gab man mir die Möglichkeit, als Ausbilder in der Panzerausbildung zu bleiben, wobei ich von der Front ferngehalten wurde. Ich war das ganze Jahr 1942 und 1943 zur Ausbildung an der Heimatfront. Erst im Mai 1944 wurde ich entlassen und zum Panzerregiment der Leibstandarte geschickt, gerade noch rechtzeitig für die Normandie.

Wie war es, in der Normandie zu kämpfen?

Gerhard: Es war ein sehr harter Kampf, um es ganz offen zu sagen; wir waren zahlenmäßig unterlegen und hatten zu viele Gegner. Wir wurden angegriffen, noch bevor wir die Front erreichten. Wir mussten von Belgien in die Normandie vorrücken und die Alliierten waren überall, wie es schien. Sie brachten Gruppen mit, um Straßen und Brücken zu verminen und zu sabotieren. Der Himmel gehörte ihnen und musste ständig beobachtet werden. Einige Franzosen boten uns unterwegs Wasser an, denn es war heiß. Nicht alle Franzosen betrachteten sie als Befreier, sie dachten, sie würden Stalin freie Hand in Europa lassen. Die Alliierten bombardierten auch viele Teile Frankreichs und töteten viele Zivilisten, was sie gegen die vermeintlich Guten aufbrachte. Unser Panzerregiment war in der Gegend von Caen stationiert, und ich konnte den Tiger und den Panther im Einsatz sehen. Ich sah Michael Wittmann nach seiner Heldentat bei Villers-Bocage, wo wir eingesetzt waren. *[Diese Schlacht fand am 13. Juni 1944 statt, eine Woche nach der Landung in der Normandie.]* Unserer Kompanie gelang es, die Briten zu vernichten, und ich sah meine ersten Gefangenen, eine Mischung aus Amerikanern, Briten und Kanadiern. Die Division Hitlerjugend nahm es hauptsächlich mit den Kanadiern auf und war an unserer Flanke. Sepp Dietrich war auch unter uns und hielt oft inne, um über unsere Moral und die Kämpfe zu sprechen.



Bei Villers-Bocage: Hier ist Michael Wittmanns Tiger vorbeigekommen

Ich kann mich auch daran erinnern, dass die Lebensmittel an manchen Tagen knapp waren, da unsere Nachschublinien oft angegriffen und zerstört wurden. Die Franzosen, die sich nicht zurückzogen, kümmerten sich um uns und versorgten uns, und an manchen ruhigen Tagen aßen wir gut mit den Einheimischen zu Abend. Ich hatte Mitleid mit den vielen Zivilisten, die an Ort und Stelle blieben. Man sah sie, wie sie versuchten, die Kampfzone zu verlassen, sobald die Kämpfe begannen. Das führte zu einigen Toten und Verwundeten, die wir behandelten. Am Ende wurden wir überwältigt, weil wir dem Feind zahlenmäßig weit unterlegen waren und uns zurückziehen mussten. Wir hielten einen schmalen Weg offen und

schlugen schwere Panzerangriffe zurück. Sie haben uns einmal erwischt, bei einem Ort namens Chambois, aber wir haben ihren Ring durchbrochen und schwere Verluste erlitten. Die Amerikaner waren hier der Feind und blieben uns dicht auf den Fersen. Unser Kommandeur war *[Joachim]* Peiper, der den größten Teil der Normandie kommandiert hatte, aber er erkrankte aufgrund von schlechtem Essen oder Wasser und wurde in ein Krankenhaus geschickt. Er ließ uns grüßen, weil wir uns tapfer zurückzogen und dem Feind nicht den Rücken zukehrten. Ich wurde am Ende verwundet und kam wieder ins Krankenhaus.

Darf ich Sie zu den Vorwürfen befragen, dass die LSSAH an allen Fronten Kriegsverbrechen begangen hat und dass die SS als kriminelle Organisation bezeichnet wurde?



Die LAH inmitten von Blumen und Lächeln. Dieses Foto, das am 20. April 1937 in Berlin aufgenommen wurde, zeigt die Menschenmenge, die sich zu einer Parade anlässlich des Geburtstages des Führers versammelt.

Gerhard: Sehen Sie, wir haben den Krieg verloren. Wir wurden von einem zahlenmäßig weit überlegenen Feind geschlagen, der uns als böse Macht darstellte, um die Welt zu erobern. Sie sagen, wir hätten Gefangene, Juden und Zivilisten ohne jeden moralischen Gedanken getötet. Lassen Sie es sich von jemandem sagen, der dabei war: Ich habe nie etwas gesehen oder von irgendwelchen Aktionen gehört, die diese Anschuldigungen wahr gemacht hätten. Ich war Sanitäter in der LSSAH und ich behandelte feindliche Soldaten und Zivilisten gleichermaßen, sogar Partisanenkämpfer. Wir hatten Befehle und eine Ausbildung, die uns klar machte, dass wir uns im Krieg mit einem harten Feind befanden, aber wir mussten menschlich bleiben. Wir trugen den Namen des Führers und durften ihn niemals entehren. Das ist natürlich der Grund, warum uns die Alliierten diese Dinge vorwerfen; wir trugen seinen Namen, also hatten wir Anteil an seinem 'Bösen', so sagen sie. Ich kann sagen, dass ich ehrlich gesagt an keine der Geschichten glaube, die heute erzählt werden, und sie scheinen nur noch absurder zu werden. Wir haben die Russen gut behandelt, und sie waren fair zu uns. Einige Männer hatten sogar Freundinnen, nur um Ihnen zu sagen, wie es war.

Sie wussten, dass es natürlich Unterschiede zwischen unseren Völkern gab; das ist eine Tatsache der Natur, aber das führte nicht zu Hass. Wir wussten, dass die Polen und die Russen uns in Sachen Kultur und Fortschritt hinterherhingen, aber nicht viel. Wie ich schon sagte, kamen wir gut mit der Bevölkerung aus und übernachteten während der Pausen in russischen Städten oder Dörfern. Als ich verwundet war und aus dem Osten nach Deutschland zurückkehrte, sah ich, wie unser Rotes Kreuz und der RAD *[Reichsarbeitsdienst]* beim Wiederaufbau dessen halfen, was Stalin zerstört hatte. Das passt doch nicht zu der Geschichte, dass wir gekommen sind, um sie zu versklaven und zu töten, oder? Ich habe viele verwundete amerikanische Soldaten versorgt, und nicht ein einziges Mal habe ich gehört: "Erschießt sie", niemals. Alle Gefangenen, sowohl im Osten als auch im Westen, wurden wie Soldaten behandelt und mit Respekt. Ich weiß nicht, wie oft ich gesehen habe, wie unsere Männer den Russen Zigaretten und Essen gaben. Wir brauchen uns für nichts zu schämen, außer dafür, dass wir einen Krieg verloren haben, in den wir gezwungen wurden. Die Behandlung, die wir am Ende erdulden mussten, ist ein Verbrechen für sich und muss eines Tages erzählt werden.



Soldaten der Leibstandarte entspannen sich im Sommer 1942 in der Ukraine, in Begleitung von Frauen in traditioneller Kleidung. Die Menge beobachtet ein behelfsmäßiges Pferdewagenrennen.

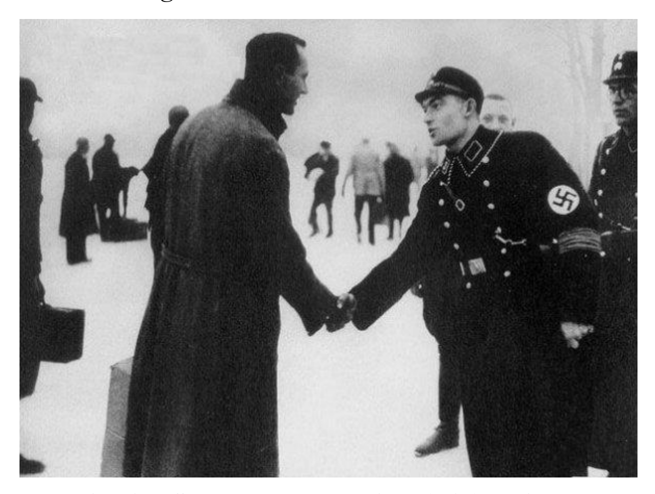
Wie wurden Sie behandelt?

Gerhard: Wir waren in Außengehegen, ohne Essen oder Pflege. Viele unserer Männer hatten die Ruhr und koteten überall dort, wo wir schliefen. Wenn es regnete, lief es auf alle, die Amerikaner lachten nur über uns. Ich erinnere mich nur ungern an diese Tage, wenn ich an meine Kameraden denke, die den Krieg überlebt haben, um dann in der Internierung zu sterben. Ich will damit nicht von Ihrer Frage ablenken, aber Sie müssen wissen, wie wir behandelt wurden, weil man uns für die 'Herrenrasse' hielt. Ich weiß nicht, wie viele unserer Soldaten nach dem Krieg starben, aber in meinem Lager starben in den 3 Monaten, die wir dort waren, über 500 an Krankheiten und Unterernährung. Dann verlegten sie uns an bessere Orte, aber dann kamen die psychischen Misshandlungen, die wir ertragen mussten. Sie nannten uns arische Übermenschen und machten sich oft über irgendetwas an uns lustig. Wir mussten uns stundenlang Filme und Reden anhören, in denen sie uns sagten, wie falsch und böse das alles gewesen sei. Sie taten so, als wären sie uns moralisch überlegen, und das alles, während sie bewaffnete Wachen hatten. Jeder, der eine Erwiderung machte oder widersprach, wurde schnell entfernt und in andere Lager für hartgesottene Straftäter geschickt. Ich kann mich an die Videos mit all den Leichen in den Lagern erinnern, sie zeigten sogar Dresden und behaupteten, es seien Juden gewesen. Wir wussten, was wirklich geschah: Die Alliierten verursachten diese Todesfälle vor allem dadurch, dass sie unsere Nachschublinien unterbrachen. Verdammt, in dieser Phase des Krieges starben sogar Deutsche.



Es war das größte Kriegsgefangenenlager in Süddeutschland: An die 750.000 Wehrmachtsangehörige wurden zwischen 1945 und 1946 in Mietraching bei Bad Aibling interniert.

Diejenigen, die aus dem Osten kamen, mussten einen sehr langen Weg zurücklegen, mit sehr wenig Nahrung und Medizin, wurden schnell krank und steckten andere an. Auch in den Lagern, in denen das Mädchen Anne Frank starb, taten das die Alliierten. Wir empfanden eine gewisse Scham, dass dies unter unserer Aufsicht geschah, aber es war nicht zu ändern, sie galten als Staatsfeinde und/oder Kriminelle. Wir wussten, dass diese Dinge nicht absichtlich getan wurden, um ihren Tod herbeizuführen, aber wir fühlten uns trotzdem schlecht für sie. Ich habe viele kommen und gehen sehen, die sehr gesund und fit aussahen und die gestreifte Uniform trugen. Diejenigen, die krank wurden und starben, taten dies, weil die Alliierten es verursachten. Man lernte, ihnen einfach zuzustimmen und die Sache auf sich beruhen zu lassen; wir wollten nur nach Hause zu unseren Familien. Über die vermeintlichen Verbrechen des Regimes oder der SS zu streiten, war Zeitverschwendung und würde nur Ärger bringen. Wir lächelten nur und sagten, dass wir nicht wussten, dass dies geschah, uns aber dafür schämten, dass es geschah. Ich werde ein Geheimnis mit Ihnen teilen, das ich niemandem erzähle. Ich habe Belsen 1942 gesehen und es war ein sehr sauberes Lager mit glücklichen Gefangenen, die gesund waren und nicht misshandelt wurden. Ich habe eine Schulung über die Behandlung russischer Gefangener besucht, und in diesem Lager gab es viele davon. Ich habe auch Dachau an einem Tag gesehen, an dem einige Häftlinge entlassen wurden, die ihre Strafe abgesessen hatten, und dort war nichts Schlimmes los. Was sie heute sagen, ist einfach nicht das richtige Bild, aber darüber dürfen wir nicht diskutieren, sonst bekommen wir Ärger.



Ein deutscher Offizier eines Konzentrationslagers (rechts) gratuliert einem Gefangenen (links) zu seiner Entlassung aus dem Lager